

Juliane Fiedler

Konstruktion und Fiktion der Nation

Literatur aus Deutschland, Österreich
und der Schweiz in der zweiten Hälfte
des 19. Jahrhunderts



J. B. METZLER

Konstruktion und Fiktion der Nation

Juliane Fiedler

Konstruktion und Fiktion der Nation

Literatur aus Deutschland, Österreich
und der Schweiz in der zweiten
Hälfte des 19. Jahrhunderts



J.B. METZLER

Juliane Fiedler
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-19733-9 ISBN 978-3-658-19734-6 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-19734-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J.B. Metzler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

J.B. Metzler ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Das Thema der Nationswerdung in der Literatur hat mich von Anfang begeistert, ich war Feuer und Flamme – dass diese Flamme über die Jahre der Entstehung dieser Arbeit nicht erlosch, daran hatten einige Personen Anteil, denen mein Dank gebührt.

Mein erster Dank gilt meiner Betreuerin Prof. Monika Ritzer, die mich bereits im Grundstudium für die Literatur des 19. Jahrhunderts begeisterte und deren Veranstaltungen mich stets inspirierten. Ich danke Ihnen für den Einblick in diese reiche und interessante Welt und die vielen Einzelgespräche, in denen Sie mir Rede und Antwort standen.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch Uwe Korn und Matthias Grüne, die mir mit wissenschaftlichem Feedback wie moralischem Beistand geduldig zur Seite standen sowie Friederike Jacob und Katja Klemer, die mit ihrer literatur- und sprachwissenschaftlichen Expertise manches Kapitel korrigierten und lektorierten. Der unermüdlichste Helfer aber war mein Bruder Daniel, erste Anlaufstelle bei allen Nöten, der mir stets Mut zusprach und auch in stressigen Zeiten immer ein offenes Ohr für mich hatte. Danke lieber Bruder, ohne Dich wäre es nicht gegangen.

Ich danke meinen Eltern und meiner Familie für ihre Unterstützung und für die Gewissheit, dass ich immer auf sie zählen kann. Der größte Dank gilt meinem Mann Mathias, der in den guten und den weniger guten Zeiten stets zu mir hielt. Danke für deine Geduld und Liebe, das Rückenstärken und Anteilnehmen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung: Literatur und Nation im 19. Jahrhundert	1
1.1. Die Entstehung der (deutschen) Nation	6
1.2. Die Schweiz: Politische Kontextualisierung.....	12
1.3. Österreich und die (groß-)deutsche Identität.....	14
1.4. „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Nationale Raumvorstellungen.....	17
2. Die Autoren und die Revolution 1848/49	31
2.1. Wilhelm Raabe und die Revolution	32
2.2. Gottfried Keller: Kritiker an der deutschen Märzrevolution	40
2.3. Zwischen Politik und Dichtung: Anastasius Grün.....	45
2.4. Entfremdung vom Vaterland und Auswanderung nach Amerika.....	50
3. Die Darstellung Deutschlands in Texten schweizerischer Autoren	61
3.1. Keller zwischen deutschem und schweizerischem Kulturraum	63
3.1.1. Der Traum von der Nation im <i>Grünen Heinrich</i>	69
3.1.2. Gottfried Kellers vaterländische Lyrik	75
3.2. Conrad Ferdinand Meyers und die deutsche Nationswerdung	78
3.2.1. Jürg Jenatsch: Befreier oder Verräter seiner Ideale?.....	83
3.2.2. Deutschnationale Motivik in den Gedichten Conrad Ferdinand Meyers	86
3.2.3. Drei <i>Schmiede</i> -Gedichte Meyers im Vergleich	91
4. Österreichische Literatur im Spannungsraum der Nationalitäten	97
4.1. Franz Grillparzers Kritik am deutschen Nationalismus	98
4.2. Adalbert Stifter und der österreichische Ausschluss aus der deutschen Politik.....	102
4.2.1. Die Erzählung <i>Der Kuss von Sentze</i>	105
4.2.2. Stifters <i>Witiko</i>	108
4.3. Anastasius Grüns Lyrik zwischen Krain, Österreich und Deutschland.....	111
4.4. Ferdinand Kürnbergers politische Essayistik.....	114
4.5. Ferdinand von Saars Gedichte <i>Germania</i> und <i>Austria</i>	116

5. Exkurs: Das Risorgimento in Italien	121
6. Große Persönlichkeiten und Vater(lands)figuren: Luther, Tell, Arminius	129
6.1. Protestantismus und Nationalismus: Martin Luther	130
6.2. Wilhelm Tell und der schweizerische Nationalmythos bei Keller und Raabe	137
6.3. Arminius-Bezüge bei Wilhelm Raabe und Friedrich Halm	141
7. Vereinskultur nach 1850 als kleinste nationale Einheit	149
7.1. Raabes Engagement im Deutschen Nationalverein.....	151
7.1.1. Wilhelm Raabes <i>Gutmanns Reisen</i> : Vereinsleben und politische Agitation.....	155
7.1.2. Privatheit und Öffentlichkeit in <i>Gutmanns Reisen</i>	157
7.2. Der Gesangsverein bei Raabe und Keller	162
7.3. Die Turnervereine und ihre Darstellung in Kellers <i>Grünem Heinrich</i>	168
7.4. Der Schützenverein bei Keller, Stifter und Grün.....	171
7.4.1. Schützenfestdarstellung in Stifters <i>Die Mappe meines Urgroßvaters</i>	175
7.4.2. Anastasius Grüns Schützenfestgedichte	178
8. Nationale Festkultur im 19. Jahrhundert: Das Schillerfest 1859	183
8.1. Fest- und Gelegenheitslyrik am Beispiel der Schillerfestgedichte.....	194
8.2. Raabes Gedicht <i>Zum Schillerfest</i>	196
8.3. Zwei Schillerfestgedichte von Gottfried Keller	199
8.4. Anastasius Grüns Schillergedichte im Vor- und Nachmärz.....	205
9. Festspiel und Festspielpoetik im 19. Jahrhundert	211
9.1. Festspielkonzepte Richard Wagners: <i>Ein Theater in Zürich</i> (1851).....	212
9.2. Gottfried Kellers Festpoetik: <i>Am Mythenstein</i> (1861).....	215
9.3. Das Festspiel als nationalpolitische Textsorte	219
9.4. Paul Heyses <i>Der Friede</i> (1871).....	222
9.5. Das <i>Festspiel für die Eidgenössische Bundesfeier in Schwyz</i> (1891)	226
9.6. Friedrich Halms Festspiel <i>Vor hundert Jahren</i> (1859).....	228

10. Nationale Festdarstellung in der Prosa des 19. Jahrhunderts.....	233
10.1. Der Roman zum Schillerfest: Raabes <i>Dräumling</i>	234
10.2. Fest und Nation im <i>Grünen Heinrich</i>	238
10.3. Grillparzers Erzählung <i>Der arme Spielmann</i>	245
11. Schlussbetrachtung	249
12. Siglenverzeichnis	255
13. Bibliographie.....	257

1. Einführung: Literatur und Nation im 19. Jahrhundert

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ fragte sich nicht nur Ernst Moritz Arndt 1813 im Kontext der Befreiungskriege gegen die napoleonische Herrschaft,¹ die neben einem neuen nationalen Selbstbewusstsein auch eine erste Politisierung des Bürgertums zur Folge hatte. Die Frage, die gleichzeitig eine Aufforderung des Dichters war, die deutsche Nation, nämlich das Gebiet „so weit die deutsche Zunge klingt“ zu einen, beschäftigte die Deutschen bis zur Reichseinigung 1871. Die Literatur fungierte in dieser Ära der Nationswerdung als Generator, Mediator und Reflektor der nationalen Identitätssuche.² Nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 führte die radikale, zehn Jahre andauernde Restriktionspolitik der Regierungen der deutschen und österreichischen Länder zu einer Rücknahme politischer Inhalte in der Literatur. Erst Ende der 1850er Jahre werden im Zuge nationaler Identitätsprozesse politische Stellungnahmen wieder deutlicher formuliert. Die mit der Reaktionsära eingeleitete politische Erschütterung des liberalen Bürgertums kompensierte es durch den Nationalismus, das eine Heilung der Wunden von 1848/49 versprach. In der Epoche des bürgerlichen Realismus bezogen sich die Autoren auf die Nation, um eine nationale Einheitsfiktion zu konstruieren. Dies impliziert zwei Momente: einerseits stiftet und vermittelt Literatur nationale Identität, indem sie nationale Themen und Problematiken behandelt, die zur Entstehung eines Wir-Gefühls beitrug. Andererseits reflektiert sie die sich in politischen und gesellschaftlichen Sphären manifestierende nationale Idee. Die in der vorliegenden Arbeit zu analysierenden und interpretierenden Texte waren also überwiegend zur Aneignung, zur Identifikation bestimmt, und damit nach der Definition von Aleida Assmann sog. „kulturelle Texte“.³

Das Thema Nation und Nationalismus erfreut sich wie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen⁴ inzwischen auch in der Germanistik großer Popularität. Die überwiegende Forschungsliteratur, die sich dem Phänomen Nation, Nationalismus und nationale Identität aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nähert, hat einen autoren- und/oder themenspezifischen Fokus, der unweigerlich zu einer einseitigen Behandlung des Themas Nation und Literatur führt. Nur

¹ Ernst Moritz Arndt (1769-1860): Des Deutschen Vaterland. In: Ders.: *Gedichte*. Leipzig 1840. S. 210-12.

² Siehe zum Begriff der Identität den von Karlheinz Stierle und Odo Marquard herausgegebenen Sammelband: *Identität*. München 1996. Sowie: Bernhard Giesen (Hrsg.): *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit*. Frankfurt 1991. Und: Wodak, Ruth u.a. (Hrsg.): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt (Main) 1998. Zur Kritik des Begriffs: Lutz Niethammer: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Hamburg 2000.

³ Aleida Assmann: Was sind kulturelle Texte? In: Poltermann, Andreas (Hrsg.): *Literaturkanon, Medienereignis, Kultureller Text: Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung*. Berlin 1995. S. 232-244. Hier v. a. S. 238.

⁴ Die seit den 1980er Jahren entflammte Nationalismus-Debatte hält bis heute an. Dementsprechend hat sich eine immens große Menge an Definitionen von Nation und Nationalismus angehäuft, die sich alle mehr oder weniger gleichen. Hervorzuheben sind die Arbeiten von Otto Dann *Nation und Nationalismus 1770-1990* (München 1993), Peter Alter *Nationalismus* (Frankfurt am Main 1985) sowie John Breuilly *Nationalismus und moderner Staat. Deutschland und Europa* (Köln 1999).

einige wenige Arbeiten beschäftigen sich mit einem Vergleich aller drei deutschsprachigen Literaturen, der die Literatur der Schweiz und Österreichs miteinbezieht.⁵ Da wäre zum einen der von Klaus Amann und Karl Wagner herausgegebene Sammelband *Literatur und Nation: Die Gründung des deutschen Reiches 1871 in der deutschsprachigen Literatur* (Wien u. a. 1996), der zwar wie die vorliegende Arbeit, die Texte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Autoren untersucht, ohne dabei einen direkten Vergleich der drei Länder zu ziehen (was der Veröffentlichung als Sammelband geschuldet ist). Auch die Behandlung der Schweizer Autoren – nur durch einen Beitrag vertreten – kommt zu kurz. Zum anderen bietet Stefan Neuhaus' Monographie *Literatur und nationale Einheit* (Tübingen 2002) einen umfassenden Blick auf das Thema, indem er die ersten nationalen Bestrebungen in Deutschland mit dem Jahr 1789 ansetzt, dann mit Schiller, Kleist und Heine die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts abhandelt, um über die Gründerzeit schließlich im 20. Jahrhundert und der Gegenwart zu enden. Gänzlich unberücksichtigt bleibt dabei allerdings die Zeit zwischen 1848 und 1870.⁶ Aber gerade in den Jahrzehnten zwischen der ersten bürgerlichen Revolution und der Reichseinigung fand ein wichtiger Teil der Konstruktion von nationaler Identität in der Literatur statt. Bereits im Vormärz entstanden national intendierte und inspirierte Texte, die jedoch vornehmlich auf bürgerliche Emanzipation und soziale Gleichheit zielten. Die Wirksamkeit der Forderungen nach nationaler Einheit kam indes erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ihre Entpolitisierung zur Entfaltung. Das infolge der Reaktionszeit (1849-59) rasch wachsende Vereins- und Festwesen verstärkte die Dynamik und Verbreitung des Nationalismus.

Es wurde bisher von der deutschsprachigen Literatur gesprochen, unter expliziter Einbeziehung der Schweiz und Österreichs. Dies sei erklärt und präzisiert: Bis zur Etablierung des deutschen Nationalstaats umfasste die deutsche Kultur einen übernationalen deutschsprachigen Kulturraum, der aus Deutschland (im Folgenden synonym für diejenigen deutschen Territorien

⁵ Zwar gibt es auch komparatistische Untersuchungen, die jedoch einen Vergleich Deutschlands zu einem anderssprachigen Land fokussieren (Polen, Frankreich, England). Vgl.: Einfalt, Michael (Hrsg.): *Konstrukte nationaler Identität: Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert)*. Würzburg 2002. Darin z. B. der Aufsatz von Marina Allal: „Der Feind im Landesinnern“?: zur Verbindung von Antisemitismus und nationalen Stereotypen im Frankreich und Deutschland des 19. Jahrhunderts. S. 75-97. – Surynt, Izabela (Hrsg.): *Narrative des Nationalen: deutsche und polnische Nationsdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert*. Osnabrück 2010. – Ben-Ari, Nitsah: *Romanze mit der Vergangenheit: der deutsch-jüdische historische Roman des 19. Jahrhunderts und seine Bedeutung für die Entstehung einer neuen jüdischen Nationalliteratur*. Tübingen 2006. – Uvanović, Željko *Deutsch-kroatische Literaturvergleiche: vier Studien*. Köln 2010.

⁶ So auch Peter Sprengels Untersuchung zur *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München 1998.

gebraucht, die sich innerhalb der Grenzen des heutigen Deutschlands befinden), der deutschsprachigen Schweiz⁷ und dem deutschsprachigen Österreich⁸ bestand und auf den die schweizerischen und österreichischen Autoren mangels einer eigenen Nationalliteratur Bezug nahmen. Daher stellt erst die Analyse und Interpretation der Literatur aller drei Länder die Genese der deutschen nationalen Identität im Spiegel der Texte vollständig dar. Während die Schweizer Autoren die Bezugnahme auf die deutsche Kultur bewusst vom politischen Deutschland trennten, orientierten sich die deutsch-österreichischen Autoren an der entstehenden deutschen Nation, um ihre schwindende Übermacht angesichts der nationalen Pluralität im habsburgischen Vielvölkerstaat zu kompensieren. Diese Haltung lässt sich auch noch nach dem Ausschluss Österreichs aus der gesamtdeutschen Politik seit 1866 beobachten. Die durch das Vereins- und Festwesen sich verbreitende kollektive Gedenkkultur, die das Bewusstsein einer kulturellen und geschichtlichen Zusammengehörigkeit schärfte, war notwendige Voraussetzung für eine nationale Identifikation. So war der deutsche Weg zur Staatsgründung, dem die Nationsbildung vorausging, von der Identifizierung über eine gemeinsame Kultur geprägt (daher der Begriff deutsche Kulturnation). Die Feststellung von Gellner, Hobsbawm und Anderson, dass Kultur und speziell Literatur der primäre Raum für die Herausbildung nationaler Identität sind, „fordern den Beitrag einer kulturwissenschaftlich aufgeschlossenen Literaturwissenschaft“.⁹ Alle Debatten um Nationen, Nationalbewegungen und Nationalstaatsbildungen, geführt von Politikern, Soziologen und Historikern, vernachlässigen allzu oft die Darstellung der elitären Trägerschicht des Nationalismus – die Autoren dieser Zeit – und das Medium der nationalen Genese und Reflexion – die Literatur. Dabei ist im Fall Deutschlands das Verständnis der Nationswerdung ohne die literaturwissenschaftliche Perspektive nicht möglich. Die vorliegende Arbeit zielt nicht auf rezeptionsgeschichtliche Erkenntnisse, sondern untersucht die Bedeutungen und Perspektiven von Nation und nationaler Identität, die die Texte selbst eröffnen. Literatursoziologische wie sozialgeschichtliche Aspekte (Feste, Vereine) untermauern die hermeneutisch angelegte Textanalysen und -interpretationen. Da die Untersuchung zwar die deutsche

⁷ Nach Angaben des Historischen Lexikons der Schweiz zählen unter „Deutschsprachig“ die Kantone „Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Schaffhausen, Appenzell Ausserrhoden, Appenzell Innerrhoden, St. Gallen, Aargau und Thurgau mit je einem Anteil um die 90% Deutschsprachigen“. Vgl. Artikel „Deutsch“ in HLS 3, S. 667.

⁸ Gemeint sind die später unter dem Terminus „Cisleithanien“ zusammengefassten Gebiete Böhmen, Mähren, Österreichisch-Schlesien, Galizien, Bukowina, des österreichischen Küstenland, Krain und Dalmatien. Zwar diente der Begriff „Deutsch-Österreich“ nur in den Jahren 1918 und 1919 zum offiziellen Gebrauch, wurde aber bereits im 19. Jahrhunderts inoffiziell gebraucht und soll in der vorliegenden Arbeit synonym für den deutschsprachigen Teil der Habsburgermonarchie benutzt werden.

⁹ Sabine A. Döring: Vom ‚nation-building‘ zum Identifikationsfeld. Zur Integrationsfunktion nationaler Mythen in der Literatur. In: Turk, Horst/Schultze, Brigitte/Simanowski, Roberto (Hrsg.): *Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literatur. Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus*. Göttingen 1998. S. 63-83. Hier S. 72.

Nationswerdung zum Gegenstand hat, aber auch die schweizerische und österreichische Perspektive miteinbezieht, indem sie von einem vorgestellten gemeinsamen Kulturraum ausgeht, ist sie nicht interkulturell¹⁰ sondern innerkulturell angelegt.

Die Literaturwissenschaft begriffen als Kulturwissenschaft hat unter anderem die Aufgabe, kulturelle Strukturen sowie mentalitätsgeschichtliche Entwicklungen aufzudecken. Bei der Beschäftigung mit dem Konzept Nation in der Literatur sieht sie sich dem Problem gegenübergestellt, nationalpolitische Inhalte und literarische Form in Beziehung zueinander zu untersuchen, also funktionale und ästhetische Aspekte gleichermaßen einzubeziehen. Dabei muss der politisch-historische Kontext des Textes berücksichtigt werden, ohne ihn jedoch auf eine bloße Funktionalisierung zu reduzieren. Stattdessen muss die Literaturwissenschaft einen Weg finden, den konzeptuellen Bedingungen Genüge zu leisten und daneben auf produktive Weise die Einsichten der Politik- und Geschichtswissenschaften zu berücksichtigen. Dies kann nur durch in literarische Einzelanalysen aufgefächerte literaturgeschichtliche Fallstudien erreicht werden, die in der interdisziplinären Verbindung von Literatur-, Geschichts- und Politikwissenschaft ihre Aussagekraft und Substanz gewinnen. So leistet die vorliegende Arbeit einmal einen Beitrag zur Erforschung des Phänomens Nationalismus aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive. Darüber hinaus ist ihre innovative Spezifik ihre Interdisziplinarität, die die Sicht auf den Nationalismus als kulturelles Prinzip überhaupt erst zu erhellen vermag.

Bei der Auswahl der Autoren spielten verschiedene Faktoren eine Rolle: Neben dem nationalpolitischen Engagements des Autors sowie seiner literarischen Auseinandersetzung mit der Nation in verschiedenen Textsorten sollte der Zeitraum der Untersuchung (1848 bis 1871) sowohl biographisch als auch werkbiohistorisch entsprochen werden.¹¹ Wilhelm Raabes Leben und Werk erfüllt diese Ansprüche mit Ausnahme des Festspiels, das durch Paul Heyse dichterisch und Richard Wagner poetologisch vertreten ist. Für die Schweiz boten sich Texte seiner beiden bekanntesten Autoren des 19. Jahrhunderts, Keller und Meyer, zur Untersuchung an. Das Beispiel eines Schweizer Festspiels nahm die Bundesfeier in Schwyz 1891 zum Anlass¹² und wurde von einem Autorenkollektiv verfasst. Für die österreichische Literatur wurden mehrere Autoren untersucht: Anastasius Grün, Adalbert Stifter, Franz Grillparzer, Ferdinand von Saar, Ferdinand

¹⁰ Weil Deutschland, Österreich und die Schweiz zwar einzelne politische Nationen waren, aber kulturell einen gemeinsamen nationalen Raum bildeten, kann die imagologische Untersuchungsmethode, wenn überhaupt, nur im Kapitel 2.4 zur Amerika-Literatur greifen.

¹¹ Dabei gehören auch Texte zum Untersuchungsgegenstand, die nach der Reichsgründung verfasst wurden. Sie thematisieren die Nationswerdung retrospektiv und/oder beziehen sich auf die gleichen literarischen Strategien der nationalen Identitätsstiftung, die auch für die Texte vor 1871 festgestellt wurden.

¹² Als Bundesfeier wird in der Schweiz der Nationalfeiertag am 1. August bezeichnet, der den Abschluss des Bundesbriefs oder auch Rütlichswurs im August 1291 gedenkt. Im Jahr 1891 jährte sich also das Gründungsereignis zum 600. Mal.

Kürnberger und Friedrich Halm. Die Diversität der österreichischen Autorenwahl ist in der Verschiedenheit der Texte begründet. Nach der Ansicht von Claudio Magris liegt das vor allem daran, dass das österreichische Bürgertum es nicht vermochte, eine „einheitliche, eigene dynamische Kultur zu schaffen“, sondern dass teils unterschiedliche, teils sogar gegensätzliche „Nationalitätsgefühle“ in der Habsburgermonarchie entstanden.¹³

Im ersten Kapitel soll, nachdem die systematische und historische Begriffsbestimmung der Nation ausgearbeitet wurde, zunächst die nationalpolitischen Prädispositionen und Verhältnisse der drei zu behandelnden Länder Deutschland, Schweiz und Österreich vorgestellt werden. Das Kapitel schließt mit der Berücksichtigung der raumtheoretischen Methode („spatial turn“), die in der literarischen Auseinandersetzung mit der Eisenbahn ihre Anwendung findet. Die Eisenbahn, mit deren Ausbau der nationale Raum zum ersten Mal in seiner ganzen Dimension greifbar wurde, präsentiert einen wichtigen Teil der Industrialisierung, deren Entwicklung die Gründung des Deutschen Reichs mit beeinflusste. Das zweite Kapitel setzt sich mit der ersten bürgerlichen Revolution in Deutschland von 1848/49 auseinander, in dessen Kontext es die wichtigsten Autoren vorstellt: den Niedersachsen Wilhelm Raabe,¹⁴ den Zürcher Gottfried Keller und den Linzer Anastasius Grün. Es schließt mit Ausführungen zur Amerika-Auswanderung, die eine Folge der politischen Reaktion war und die bei den Autoren zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Heimat und dem überseeischen Ausland, nationalem Selbst- und Fremdbild führte. Nachdem Kapitel drei und vier Autoren aus der Schweiz und Österreich und ihre persönliche sowie literarische Auseinandersetzung mit der Nation behandeln, untersucht das fünfte Kapitel in einem Exkurs das italienische Risorgimento und die Reaktionen der deutschsprachigen Autoren auf diese für den deutschen Nationalismus prägende Bewegung. Die erinnerungskulturelle Funktion der national mythisierten Identifikationsfiguren, die Kapitel sechs erschließt, wird für die drei darauffolgenden Kapitel evident, die sich mit der Vereins- und Festkultur (Kap. 7 bis 10) beschäftigen.

Zuvor aber soll der Versuch gemacht werden, der Frage beizukommen, die bereits die Intellektuellen des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigte, nämlich was eine Nation überhaupt ist.

¹³ Claudio Magris: *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*. Salzburg 1966. S. 135.

¹⁴ Wilhelm Raabes Stellung zum deutschen Nationalismus habe ich bereits in meiner Magisterarbeit besprochen: J. F.: *Wilhelm Raabe und die deutsche Nationalbewegung – Eine Untersuchung anhand Raabes Romanen „Der Dräumling“ und „Gutmanns Reisen“*. Leipzig 2008. Vgl. außerdem meinen Aufsatz Nation-Building in Nineteenth Century German Literature. The example of Wilhelm Raabe. In: Söllner, Louisa/Vrzina, Anita (Hrsg.): *Fictionalizing the World: rethiving the politics of literature*. Frankfurt (Main 2016). S. 79-96.

1.1. Die Entstehung der (deutschen) Nation

„Was ist Nation? Ein großer, ungejäteter Garten voll Kraut und Unkraut.“¹⁵

Um der Heterogenität und Pluralität des Begriffs Nation, die Herder hier in der Metapher eines wilden, ungejäteten Garten fasst, zu genügen, soll er im Folgenden zunächst historisch, dann systematisch eingegrenzt werden. Seine begriffliche Erfassung ist unmittelbar durch die Auseinandersetzung mit dem Volksbegriff bedingt. Denn das Volk, so Hubert Lengauer, stellt die „physische Voraussetzung der herzustellenden politisch-nationalen Einheit“¹⁶ dar. Im 18. Jahrhundert legte Johann Gottfried Herder die theoretischen Voraussetzungen für eine neue Auffassung von Volk und Nation¹⁷ und wurde so zum „Schöpfer des kulturellen Konzepts der Nation“.¹⁸ Die eigentliche Bedeutung Herdes für das nationale Konzept bezieht sich auf seine positive Umwertung des Volkes. Reinhart Kosellek bemerkt, Herder habe „eine Art kopernikanische Wende in der semantischen Entwicklung des Volksbegriffs herbeigeführt“, da er nun „nicht mehr eine soziale Gruppe inner- oder unterhalb der Nation [bezeichnete], sondern die Nation selbst“.¹⁹ Herder lehnte die negativ konnotierte Beschränkung des Volksbegriffs auf die unteren sozialen Schichten ab und erweiterte ihn auf die Gesamtheit der Gesellschaft. Dementsprechend bezeichnete der Begriff Nation im Sprachgebrauch seit der Französischen Revolution die „bürgerliche Einheit eines Volkes“.²⁰ Erst durch die Aufwertung des Volkes, die kollektive Egalität bildet sich eine Gemeinschaft von Staatsbürgern, aus der die Nation hervorgeht – der Staat ist dann ihr politischer Ausdruck. Herders demokratisches Verständnis des Volksbe-

¹⁵ Johann Gottfried Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität. In: *Johann Gottfried Herder Werke in zehn Bänden*. Hrsg. von Hans Dietrich Irmischer. Frankfurt (Main) 1991. Bd. 7, S. 225. Vgl. ebd. S. 493: „Wie mir immer eine Furcht ankommt, wenn ich eine ganze Nation oder Zeitfolge durch einige Worte charakterisieren höre: denn welch eine ungeheure Menge von Verschiedenheiten fasset das Wort *Nation*“.

¹⁶ Hubert Lengauer: Kulturelle und nationale Identität. Die deutsch-österreichische Problematik im Spiegel von Literatur und Publizistik der liberalen Ära (1848-1873). In: Lutz, Heinrich/Rumpler, Helmut (Hrsg.): *Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert: Probleme der politisch-staatlichen und soziokulturellen Differenzierung im deutschen Mitteleuropa*. Wien 1982, S. 195. Nach Lengauer war das Volk beim Prozess der Nationsbildung die „Appellationsinstanz der Literatur“ (ebd.).

¹⁷ Vgl. den von Regine Otto herausgegebenen Sammelband *Nationen und Kulturen. Zum 250. Geburtstag Johann Gottfried Herders*. Würzburg 1996. Hier vor allem Wilhelm Schmidt-Biggemann: Elemente von Herders Nationalkonzept (S. 27-34), Birgit Nübel: Zum Verhältnis von Nation und Kultur bei Herder und Rousseau (S. 97-111) und Ernst Hannemann: Kulturelle Osmose und nationale Identität in Herders politischen Denken (S. 177-190). Außerdem Anne Löchte: *Johann Gottfried Herder. Kulturtheorie und Humanitätsidee der „Ideen“, „Humanitätsbriefe“ und „Adrastea“*. Würzburg 2005.

¹⁸ August Winkler: Einleitung: Der Nationalismus und seine Funktionen. In: Ders. (Hrsg.): *Nationalismus*. Königstein 1985, S. 8.

¹⁹ Reinhart Kosellek: Volk, Nation, Nationalismus, Masse. In: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosellek (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart 1978. Bd. 7, S. 141–431. Hier S. 283.

²⁰ Echternkamp, Jörg: *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840)*. Frankfurt (Main) 1998. S. 176.

griffs fand im Lauf des 19. Jahrhunderts in realiter mit der allmählichen Auflösung der traditionellen Ständegesellschaft seine Entsprechung. Erst durch seine affirmative Verwendung des Volksbegriffs waren die sozial- und moralphilosophischen Voraussetzungen für die Entwicklung des deutschen Volkes zur Nation gegeben.

Die Frage „Was ist eine Nation?“ stellte sich im 19. Jahrhundert unter anderem der französische Religions- und Geschichtswissenschaftler Ernest Renan in seinem berühmten Sorbonner Vortrag von 1882. Dieser ist Dorothea Weidingers zufolge eine „der (geschichtlich-politisch) reifsten und rationalsten Erklärungen des Nationsgedankens.“²¹ Renan definiert die moderne Nation als „ein geistiges Prinzip, das aus tiefen Verwicklungen der Geschichte resultiert, eine spirituelle Familie, nicht eine von Gestaltungen des Bodens bestimmte Gruppe“.²² Laut Renan beruht die Nation auf der Erfahrung von Kontinuität: Zum einen setzt sie eine gemeinsame Vergangenheit in Form der kollektiven Erinnerung voraus,²³ zum anderen ein „gegenwärtige[s] Einvernehmen“, als Nation zusammenleben zu wollen. Daher ist das „Dasein einer Nation“, so heißt es in seiner berühmten Definition, „ein tägliches Plebiszit, wie das Dasein des einzelnen eine andauernde Behauptung des Lebens ist“ (In: Jeismann/Ritter, S. 309). Ein Beispiel für eine solche Willensnation sei die Schweiz, weil sie trotz unterschiedlicher Ethnien und Sprachen eine Nation bildet, die eine starke nationale Identifikation mittels der kollektiven Zusage an ein bestimmtes politisches, ethisches und soziales System herstellt.

Renans Ausführungen haben verblüffende Ähnlichkeit mit dem hundert Jahre später als durchschlagend und bis heute als Forschungskonsens geltenden, konstruktivistischen Ansatz Eric Hobsbawms, Ernest Gellners und Benedict Andersons, denen zufolge die Nation auf der gemeinschaftlichen Vorstellung ihrer Mitglieder basiert, also einen Akt des bewussten Willens darstellt.²⁴ Demnach sind Nationen erdachte Konstrukte: „Die subjektive Perzeption der Bürger, die an die ‚erdachte Nation‘ glauben, kann der Nation durch die psychischen Prozesse der Inklusion der Angehörigen der Binnengruppe und der Exklusion der ‚Fremden‘ eine objektive Realität verschaffen.“²⁵ Nach der Vorstellung des Prager Professors für Philosophie und Anthropologie Ernest Gellner ist die Nation definiert als politischer Ausdruck sozialer Bindungen, die

²¹ Dorothea Weidinger (Hrsg.): *Nation – Nationalismus – Nationale Identität*. Bonn 1998. S. 14. Die kommentierte Quellensammlung verschafft einen Überblick über die Entwicklung des Nationsbegriffs sowie des Nationalismus seit dem 18. Jahrhundert.

²² Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Vortrag in der Sorbonne am 11. März 1882. Aus dem Französischen von Henning Ritter. In: Jeismann, Michael/Ritter, Henning (Hrsg.): *Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus*. Leipzig 1993. S. 290-311. Hier S. 307.

²³ Vgl. dazu auch den von Maurice Halbwachs geprägten Begriff des kollektiven Gedächtnisses. Maurice Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt (Main) 1991.

²⁴ Vgl. Eric Hobsbawn: *Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt (Main)/New York 2005. – Ernest Gellner: *Nationalismus. Kultur und Macht*. Berlin 1997. – Benedict Anderson: *Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt (Main)/New York 2005.

²⁵ Klaus von Beyme: Deutsche Identität zwischen Nationalismus und Verfassungspatriotismus. In: Hettling, Manfred/Nolte, Paul (Hrsg.): *Nation und Gesellschaft in Deutschland: historische Essays*. München 1996. S. 80.

in ihrer Kultur übereinstimmen (vgl. Gellner, S. 17). Das heißt, dass sich eine Nation erst dann politisch konstituieren kann, wenn sie sich über gemeinsame kulturelle Faktoren, beispielsweise die Sprache, identifiziert hat. Als Identifikationsmuster führt Kultur also dazu, dass innerhalb einer Gruppe spezifisch kulturellen Profils ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, das eine nationale Dimension annehmen kann. Allgemein unterscheidet die Forschung zwischen zwei Arten von Nationen: Die Staatsnation (die sog. „politischen“ Nationenbildung der Staaten West- und Nordeuropas, beispielsweise Frankreich), ist durch ein dezidiertes geographisches Gebiet definiert, in dem eine einheitliche politische Struktur vorherrscht. Die Kulturnation oder auch Sprachnation ist durch Kriterien der Sprache und Kultur bestimmt.²⁶ Für eine solche „sprachliche“ Nationsbildung, wie sie überwiegend im Mittel- und Osteuropa auftrat, ist Deutschland beispielhaft.

Im 19. Jahrhundert bildete sich aus dem Gebiet, das wir heute als Deutschland bezeichnen, aus einem losen, eine Vielzahl von Einzelstaaten unterschiedlichster Größe und unterschiedlichster Interessen umfassenden Staatenbund, die deutsche Nation heraus. Diese Entwicklung wurde militärisch durch die sogenannten drei Einigungskriege, wirtschaftlich durch die Gründung des Zollvereins und politisch durch den Zusammenschluss im Norddeutschen Bund beeinflusst. Diese „von oben“ veranlassten Maßnahmen waren aber noch längst nicht ausreichend, dass ein Bayer, Sachse oder Hamburger sich nicht nur zu seinem jeweiligen Landesherrn zugehörig fühlte, sondern sich auch und vor allem als Deutscher betrachtete. Die Generierung einer nationalen deutschen Identität war ein historischer und kultursoziologischer Prozess, der durch den Rekurs auf eine gemeinsame deutsche Sprache, Kultur und Geschichte an Substanz gewann. Die seit der Französischen Revolution fortschreitende Emanzipierung des deutschen Bürgertums prägte dabei den Nationalismus und umgekehrt. Denn die nationale Bewegung, verstanden als Gesamtheit der politischen und kulturellen Kräfte aus dem liberalen und demokratischen Lager des Bürgertums, das sich für die deutsche Einheit einsetzte, verfolgte neben der Reichseinigung auch immer eine Demokratisierung der gesellschaftlichen Strukturen und Liberalisierung der politischen Verhältnisse. Die Forderung nach Einheit implizierte bereits seit den Befreiungskriegen auch die nach Freiheit und bekam in den auch den Rest Europas erfassenden Revolutionen von 1830 und 1848 eine kollektive, ständeübergreifende Dimension. Das Scheitern der Aufstände und die folgende Reaktionspolitik nahmen der nationalen Bewegung ihren radikalen, revolutionären Charakter. Der Liberalismus, speziell der Nationalliberalismus, übernahm die Funktion einer treibenden Kraft der deutschen Nationalbewegung im 19.

²⁶ Vgl. Friedrich Meinecke: *Weltbürgertum und Nationalstaat, Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates*. München/Berlin 1908. Vgl. auch Stefan Neuhaus S. 25. Nach Heinrich Winkler sind die beiden Begriffe auf Rousseau, dem der Begriff der „Staatsnation“ und Herder dem Begriff der „Kulturnation“ zugeordnet wird, zurückzuführen. Vgl. Winkler S. 7. Vgl. zum Sprachnationalismus Anja Stukenbrock: *Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617-1945)*. Berlin 2005. Hier v. a. S. 241 ff.

Jahrhundert: Allgemeine Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und die Bildung einer politischen Öffentlichkeit waren Voraussetzung sowie Ziel des nationalstaatlichen Prozesses. Die liberale Tendenz des Nationalismus war – gerade angesichts republikanischer Vorzeigestaaten wie der Schweiz – für das Außenbild Deutschlands genauso wichtig wie für die innere Konstruktion einer Wir-Identität.

Die Politisierung des deutschen Bürgertums,²⁷ die mit der Französischen Revolution begonnen hatte, wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts durch ein gemäßigtes liberal-bürgerliches, also moralphilosophisches Menschenbild bestimmt. Friedrich Schiller fungierte als Repräsentant dieses Menschenbildes, sein Werk wurde nach der damaligen bürgerlichen Wertekultur rezipiert. Im Jahr 1859 feierte man in ganz Europa den hundertjährigen Geburtstag des Dichters, der in einem solchen Maß politisiert und nationalisiert wurde, dass man von einer ersten nationalen Massendemonstration in Deutschland sprechen kann. Da sich im gleichen Jahr auch eines der wichtigsten Artikulationsforen der Nationalliberalen, der Deutsche Nationalverein, gründete, begreift die vorliegende Arbeit das Jahr 1859 als Beginn eines neuen, spezifisch deutsch-kulturellen Nationalismus.

Das Werte- und Machtvakuum, das die Liberalisierung und Säkularisierung hervorgebracht hatte, wurde durch das Konzept der modernen Nation, in der sich der politisch bewusste Mensch als Teil des Ganzen geborgen fühlen konnte, kompensiert. Wichtigstes Forum der politischen Artikulation des Bürgertums und der Arbeiterschaft²⁸ waren die Vereine, die im Lauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine explosionsartige Entwicklung nahmen. Als gewissermaßen kleinste nationale Einheit vermittelte das flächendeckende Vereinswesen abseits von politischer Restriktion und Parteikämpfen das Gefühl von Gemeinsamkeit und Kollektivität. Der Großteil der Vereine war im kulturellen Bereich verortet und repräsentierte sich nach außen hin in einer Fülle von Festakten, die wiederum ein eigenes Genre der Festliteratur – Festgedichte, Festspiele und Festreden – hervorbrachte.

Im 19. Jahrhundert gewann der Nationalismus als gesamteuropäisches Phänomen seine epochenbildende Signifikanz: Säkularisierung, Industrialisierung, Kolonialisierung und wissenschaftliche Entdeckungen führten zu einem radikalen Legitimationsverlust von politischen, religiösen und gesellschaftlichen Ordnungssystemen mit vormals wertorientierender und sinnstiftender Funktion und machten die „Bildung eines neuen Kollektivsubjekts als Quelle

²⁷ Zum Begriff des Bürgertums vgl. Thomas Nipperdey, S. 259 ff. Außerdem den von Jürgen Kocka herausgegebenen Sammelband: *Bürgertum im 19. Jahrhundert. Verbürgerlichung, Recht und Politik*. 3 Bde. Göttingen 1995. Darin insbesondere der Aufsatz von Miroslav Hroch: Das Bürgertum in den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Ein europäischer Vergleich. Bd. 3, S. 197-219.

²⁸ Zwar war das Bürgertum in der nationalen Bewegung in Deutschland ohne Zweifel die größte Kraft. Aber auch die Arbeiterschaft, die sich im Zuge der Industrialisierung als neue Schicht ausbildete, zeigte Interesse an der nationalen Idee, weil sie – im Prinzip – von einer klassenübergreifenden wenn nicht klassenlosen Gesellschaft ausging. Vgl. zur Entwicklung der Arbeiterschaft Nipperdey, S. 219 ff. Außerdem Dieter Langewiesche (Hrsg.): *Arbeiter in Deutschland: Studien zur Lebensweise der Arbeiterschaft im Zeitalter der Industrialisierung*. Paderborn 1981.

politischer Legitimität²⁹ erforderlich. Dieses Kollektivsubjekt war die Nation. Die radikalen strukturellen Veränderungen bedeuteten in ihrer Gesamtheit die Auflösung der traditionellen Ständegesellschaft und den Beginn der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Sie markieren den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Die Industrialisierung schuf durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Mechanisierung der Druckmaschine neue Kommunikationsmöglichkeiten, die der Idee des Nationalismus zur nötigen Mobilität verhalf und weiteren Bevölkerungskreisen zugänglich gemacht wurde. Mit den gesellschaftsstrukturellen Veränderungen setzte sich beispielsweise die soziale Arbeiterliteratur oder die Eisenbahnliteratur (vgl. Kap. 1.5) auseinander.

Der Nationalismus besaß nicht nur eine Funktion als Wertinstanz, sondern hatte in seinen Ausdrucksformen auch eine religiöse Dimension.³⁰ Nationale „säkularisierte“ Riten und Mythen ersetzten im 19. Jahrhundert die christliche Liturgie und schufen durch ihre Konventionalität und Selbstreferenzialität die Voraussetzungen für eine Identifizierung in gruppenspezifischer und schließlich auch nationaler Hinsicht. So sicherte der in geselligen Vereinen organisierte Nationalismus zum einen seine politische Partizipation auf lokaler oder nationaler Ebene und verband zum anderen die politische Kommunikation mit dem Aspekt christlicher Zusammengehörigkeit und deren emotionalisierender Wirkung. Gleichmaßen dienten Gedenkfeiern als kollektive Erneuerung einer Gemeinschaft bzw. einer Nation, weil sich bei ihnen der Kult der Geschichte (siehe den Historismus des 19. Jahrhunderts) aufs engste mit dem Kult der Nation verknüpfte. Ihr Ausdrucksmittel fand die Assoziations- und Festkultur in der Inszenierung und Rekonstruktion von Geschichte und nationalen Mythen. Die traditionell deutschnationale Symbolik und Rhetorik bekräftigten die Riten und Mythen durch ihre sinnliche Wahrnehmbarkeit sowie durch ihr repetierendes Moment: sie waren liturgische Ikonen der Nation. Der neue politische Stil des 19. Jahrhunderts in Form nationaler Symbole, Riten, Feiern, Mythen und Massenkundgebungen ermöglichte es dem Volk an der Nationswerdung unmittelbar teilzunehmen.

Gerade in Deutschland musste für eine nationale Konstruktion auf eine gemeinsame Kultur zurückgegriffen werden: War aufgrund der territorialen Zersplitterung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation³¹ eine nationale Identitätsfindung ohnehin schwierig gestaltet, hörte es mit der Niederlegung der Kaiserkrone durch Franz II. 1806 überdies auf, als politischer Dachverband zu existieren. Was übrig blieb war allein das Bewusstsein einer kulturellen Zusammengehörigkeit. Daher war die deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert eine kulturelle Bewegung und der deutsche Prozess der Nationsbildung ein wichtiges Beispiel für die Annäherung

²⁹ Christian Geulen: Nationalismus als kulturwissenschaftliches Forschungsfeld. In: Jaeger, Friedrich u. a. (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Stuttgart 2011. Bd. 3, S. 439-457.

³⁰ Vgl. dazu den von Heinz-Gerhard Haupt und Dieter Langewiesche herausgegebenen Sammelband *Nation und Religion in Europa. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt (Main) 2004.

³¹ Um 1800 bestand das Reich aus über dreihundert souveränen Einzelstaaten und über tausend reichsunmittelbaren Gebieten. Vgl. Elisabeth Fehrenbach: Vom Ancien Regime zum Wiener Kongress. In: *OGG 12*. München 2001. S. 7.

der Kunst an die Politik. Die Autoren übernahmen im Zuge eines neuen Autorenverständnisses erstmalig bewusst – unter dem Vorzeichen der nationalen Idee – politische und soziale Verantwortung durch aktives nationalpolitisches Engagement. Raum dafür gab die stark wachsende Vereinskultur (Sänger-, Schützen- und Turnervereine, Festkomitees etc.), in der nationale und kulturelle Sphäre aufs engste miteinander verknüpft waren. Durch ihre seit Mitte des 19. Jahrhunderts zunehmende Institutionalisierung, die Äußerung einer „kulturellen Vergesellschaftung“³² war, nahmen gesellschaftliche und politische Aktivitäten zu. Das gemeinschaftsstiftende Assoziationswesen war wesentlicher Träger einer kollektiven Gedenkkultur im 19. Jahrhundert, die das Bewusstsein einer kulturell und geschichtlich begründeten Zusammengehörigkeit schärfte und damit eine nationale Identifikation förderte. So war der deutsche Weg zur Staatsgründung, dem die Nationsbildung vorausging, von der Identifizierung über eine gemeinsame Kultur geprägt (deshalb deutsche „Kulturnation“).³³

Während die politische Dichtung zwischen Befreiungskriegen und bürgerlicher Revolution ihre erste radikaldemokratische Phase erlebte, verändert sich ab 1850 der Charakter der national intendierten Literatur im gleichen Maße, wie sich auch die politische Ausrichtung der nationalen Bewegung wandelte. Daran war auch die scharfe Zensur vor allem in Preußen und Österreich schuld. Die neue, zwar liberal orientierte aber tendenziell systemaffirmative Literatur, war darüber hinaus in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer staatlichen Ordnung und der Sehnsucht nach einer nationalen Identitätsfigur begründet. Die vorliegende Arbeit stellt diesen gemeinsamen Aspekt der nationalen Identitätsfindung in der deutschsprachigen Literatur heraus, indem sie zeigt, wie sich die Texte deutscher, schweizerischer und österreichischer Autoren innerhalb des Sinngefüges Nation mit dem jeweiligen politischen und sozialen System auseinandersetzen. Dabei muss im Fall der Schweizer und Österreicher zwischen kultureller und politischer Identität differenziert werden: Auch noch nach der Reichseinigung 1871 identifizierten sich schweizerische wie österreichische Autoren in ihrer kulturellen und künstlerischen Identität mit Deutschland. Nach Conrad Ferdinand Meyer sind sowohl Deutsch-Österreicher als auch Schweizer „Glieder der deutschen Nation, während beide Bürger von Staaten sind“, die nicht zum Deutschen Reich gehören.³⁴ Daher solle der schweizerische – und man kann ergänzen auch der österreichische – Schriftsteller „das Bewusstsein der staatlichen Selbstständigkeit seiner Heimat und dasjenige ihres nationalen Zusammenhangs mit Deutschland in gleicher Stärke besitzen.“³⁵ Die Texte der schweizerischen und österreichischen Autoren spiegeln die Dialektik von Selbst- und Fremdbild, d. h. die „kontrastive Abgrenzung von einem Anderen“ als

³² Friedrich Tenbruck: *Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne*. Opladen 1990. S. 213ff.

³³ Stefan Riesenfellner spricht im Gegensatz dazu von österreichischer Staatsnation. Stefan Riesenfellner: *Steinerne Bewusstseins*. Wien 1998. S. 269.

³⁴ Conrad Ferdinand Meyer 1891 in einem offenen Brief *An die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag* zu den Körner-Feiern. In *MSW* 15, S. 278 f.

³⁵ Meyer am 15. Februar 1881, abgedruckt in *MSW* 15, S. 277.

„Bedingung für die Möglichkeit des Eigenen“ wider.³⁶ Die Analyse der literarischen Reflexion der doppelt empfundenen nationalen Identität der deutschsprachigen Österreicher und Schweizer ist ein Anliegen der vorliegenden Arbeit. Die nationalpolitische Situation der beiden Länder in Bezug auf die deutsche Nationswerdung soll in den nächsten beiden Teilkapiteln untersucht werden.

1.2. Die Schweiz: Politische Kontextualisierung

Im 19. Jahrhundert hatte die Schweiz als einzige föderalistische Republik in Europa und zudem umgeben von drei monarchischen Großmächten eine exponierte Stellung als Vorbild und Zufluchtsmöglichkeit liberaler Oppositioneller aus den reaktionären Nachbarländern inne. Als „Fluchtbürg in der Mitte Europas“³⁷ galt sie insbesondere nach der gescheiterten Märzrevolution. Die Integration der meist politischen Flüchtlinge aus Deutschland – z. B. durch die Berufung deutscher Professoren an Schweizer Universitäten – führte zu einer Belebung des kulturellen und gesellschaftlichen Austausches.³⁸ Mit den exilierten deutschen Intellektuellen und Kulturschaffenden (Dichter, Journalisten, Verleger) wurde ein starker Einfluss deutscher Kultur in der Schweiz sichtbar. Während das Reich innen- wie außenperspektivisch als Kulturnation wahrgenommen, ja darüber definiert wurde, identifizierte sich die Eidgenossenschaft weitestgehend über ihre politische Qualität, nämlich über seine republikanische Verfasstheit. Obgleich sich die Schweiz politisch von Deutschland abgrenzte, blieb das deutsche Nachbarland in kultureller Hinsicht stärkster Bezugspunkt: Deutschland und die Schweiz stellten zusammen mit Österreich einen „multinationalen deutschen Kulturraum“³⁹ dar. Dieser dominierte dabei die eigenen schweizerischen Integrationsbemühungen innerhalb der multilingualen nationalen Identität.⁴⁰

³⁶ Birgit Neumann: Grundzüge einer kulturhistorischen Imagologie. Die Rhetorik der Nation in britischer Literatur und anderen Medien des 18. Jahrhunderts. In: *KulturPoetik* 10/1 (2010). S. 1-24. Hier S. 2.

³⁷ Ulrich im Hof: *Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte. 1291-1991*. Zürich 1991. S. 185.

³⁸ Keller berichtet davon in einem Brief an seinen Freund Wilhelm Baumgartner am 10. März 1849 und merkt ironisch an: „es ist wundersam: Deutschland schickt der Schweiz Demagogen und Komunisten und die Schweiz sendet dafür reaktionäre Staatsmänner nach Deutschland [gemeint sind Blunschli und Dr. Keller]. Ein liebereicher, wohlriechender Handel!“ In: KB 1, S. 281.

³⁹ Nicole Rosenberger: Schreiben für die Republik. Schweizer Literaturgeschichte im Dienste nationaler und wissenschaftlicher Identitätsbildung um 1900. In: Caduff, Corina/Gamper, Michael (Hrsg.): *Schreiben gegen die Moderne. Beiträge zu einer kritischen Fachgeschichte der Germanistik in der Schweiz*. Zürich 2001. S. 192

⁴⁰ Michael Böhler ist der Meinung, dass sich der „Nationalliteratur-Diskurs in seiner Dialektik der Abgrenzungsbemühungen vom gleichsprachigen Kulturraum der Nachbarnationen und der Bildungsversuche einer translingualen nationalen Identität weitgehend als Geschichte seines Scheiterns“ liest. Michael Böhler: Nationalisierungsprozesse von Literatur im deutschsprachigen Raum. Verwerfungen und Brüche – vom Rande betrachtet. In: Huber, Martin/Lauer, Gerhard (Hrsg.): *Bildung und Konfession. Politik, Religion und Literatur: Identitätsbildung 1850-1918*. Tübingen 1996. S. 21-38. Hier S. 21.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, die den zeitlichen Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet, liefen verschiedene, analog verlaufende politische Entwicklungen in der Schweiz und in Deutschland zusammen. Während zum Beispiel im Jahr 1848 die Errichtung eines gesamtdeutschen konstitutionellen Staats scheiterte („Einheit und Freiheit!“), wurde in der Schweiz durch die Sonderbundkriege die Schaffung des Bundesstaats erreicht. Das Jahr 1859 dagegen war in der Schweiz wie in Deutschland vom Schillerfest dominiert. Die schweizerischen Schillerfeierlichkeiten wurden stark national funktionalisiert, indem die Bedeutung Schillers als Erzähler des Schweizer Gründungsmythos (aitiologischer Mythos nach Döring, S. 75) hervorgehoben wurde (vgl. Kap. 6.2 und 10.2).

Während der Deutsche Krieg 1866 in der Schweiz viel Kritik an Bismarck hervorrief, fielen die Sympathien im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 überwiegend zu Gunsten Preußens aus, da Frankreich als Angreifer und der Bonapartismus als Zerstörer der französischen Republik und als Begründer eines katholisch-autoritären Systems kritisiert wurde. Mit der Reichseini-gung verbanden sich in der Schweiz Hoffnungen auf eine republikanische und liberale Verfas-sung. So ergriff Conrad Ferdinand Meyer im Kontext des Deutsch-Französischen Krieges 1870 offen für Deutschland Partei, indem er in einem selbststilisierten Gestus seine spektakuläre „Wende“ vom französischen Wesen ab und zum deutschen hin verkündete. Er bediente sich der nationalen Euphorie, um seinen literarischen Erfolg zu ebnen: *Huttens letzte Tage*, im Kriegsjahr 1871 in erster Auflage veröffentlicht, war „nicht nur eine dichterische, sondern auch eine politische Tat.“⁴¹ Die Gründung des Deutschen Reichs bestätigte nicht nur die „doppelte Loyalität“⁴² der Deutschschweizer Autoren, sondern potenzierte sie sogar noch, weil durch sie politischer und kultureller Raum sich enger miteinander verknüpfte. Autoren wie Gottfried Keller konnten daher gleichermaßen durch ihre liberale Gesinnung sowie ihre ästhetische Geltung als Personifizierung einer auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts angesetzte Hochblüte der Schweizer Literatur dienen (vgl. Rosenberger, S. 199). In Kellers Person vereinigten sich politi-sches und kulturelles Ideal, insbesondere da er als Zürcher Staatsschreiber⁴³ diese Position in einem offiziellen Amt vertrat. Während Keller als Kind des schweizerischen Liberalismus in sei-ner politischen Identität von seiner Schweizer Heimat geprägt war, sah er sich literarisch in der Tradition Deutschlands: „[F]ür einen Poeten ist die Schweiz ein Holzboden.“⁴⁴ So gehören Kel-lers Texte zum Korpus deutschsprachiger Werke mit identitätsstiftender Funktion und geben gleichzeitig eine andere (Außen-)Perspektive wieder.

⁴¹ Rezension in der NZZ am 16./17. Oktober 1871. Abgedruckt in MSW 8, S. 164 f.

⁴² Rosemarie Zeller: Schweizer Autoren und die Reichsgründung. Gottfried Keller und C. F. Meyer. In: Amann, Klaus/Wagner, Karl (Hrsg.): *Literatur und Nation: Die Gründung des deutschen Reiches 1871 in der deutschsprachigen Literatur*. Wien u. a. 1996. S. 461.

⁴³ Der Staatsschreiber ist in der Schweiz der administrative Leiter der Staatskanzlei. Er ist dem Regierungspräsi-denten unterstellt und steht der Regierung beratend und unterstützend zur Seite. Keller hatte dieses Amt vom September 1861 bis März 1876 inne.

⁴⁴ Keller an Wilhelm Baumgartner am 28. 1. 1849. KB 1, S. 273.

Da sich bis in die 1880er Jahre die deutschsprachige Schweizer Literatur zur deutschen Literatur rechnete (vgl. R. Zeller, S. 462), impliziert die Perspektive eines Schweizer Dichters zwei Aspekte: Einerseits nimmt er politisch und sozial eine außenstehende Position ein, andererseits ist er selbst Teil des Kulturraums Deutschlands, der seine kulturellen Wurzeln prägte (nicht zuletzt durch die gleiche Schriftsprache) und somit Vorbild für das eigene Dichten ist. Viele schweizerische Dichter, die sich einem übergreifenden deutschen Kulturraum verwandt fühlten, unterschieden zwischen politischer und nationaler Zugehörigkeit, zwischen eigener schweizerischer Heimat und deutschem Vaterland, was Meyer folgendermaßen ausdrückte: „Unsre Gefühle Deutschland gegenüber: nun ja, man liebt ja wohl seine Heimat (die Schweiz) mit dem Herzen, sein Vaterland (Deutschland) mit dem Verstande.“⁴⁵ Heimat hatte im 19. Jahrhundert und hat in der Schweiz bis heute neben dem konkreten Raumbezug auch eine juristische Bedeutung (Heimatrecht bezeichnet einen Aufenthalts- und Bleiberecht). Für Meyer hat der Begriff eine emotionale Dimension, wogegen er das Vaterland rationalisiert, also durch historische und kulturelle Faktizität begründet.

Die Schweiz war, so kann man resümieren, zum Zeitpunkt der deutschen Nationsbildung in politischer und nationaler Hinsicht bereits das, was Deutschland erst noch werden sollte.⁴⁶ Und trotzdem hatte auch sie angesichts der politischen und religiösen Probleme (Sonderbundkrieg, Kulturkampf) einen Prozess der nationalen Identitätssuche und -vergewisserung zu durchlaufen. Während sich die Eidgenossenschaft politisch von Deutschland abgrenzte, war für Österreich die Entwicklung des deutschen Liberalismus eher vorbildhaft.

1.3. Österreich und die (groß-)deutsche Identität

Auch nach der politischen Trennung Deutschlands und Österreichs, die durch die Schlacht von Königgrätz 1866 und die Reichsgründung 1871 entschieden wurde, bezogen sich große Teile österreichischer Identität weiterhin auf das deutsche Kultursystem. Der liberale Politiker Adolf Fischhof drückte die empfundene Ambivalenz von real-politischer und ideell-emotionaler Nationalidentität aus, wenn er 1869 fragte: „wenn der [...] Sohn das Vaterhaus verläßt, sind darum alle Bande gelöst, ist darum jede Liebe gewichen, jede Gemeinschaft aufgehoben? Sind die po-

⁴⁵ Fritz Koegel: Bei Conrad Ferdinand Meyer. Ein Gespräch. Mitgeteilt von F. K. Düsseldorf. In: *Die Rheinlande. Monatsschrift für deutsche Kunst*. 1/1 (Oktober 1900). S. 27-29. Hier S. 29.

⁴⁶ Die Schweiz wurde daher „zum politischen Vorbild für Deutschland“. Vgl. Günter, Manuela/Butzer, Günter/von Heydebrandt, Renate: Strategien zur Kanonisierung des ‚Realismus‘ am Beispiel der „Deutschen Rundschau“. Zum Problem der Integration österreichischer und schweizerischer Autoren in die deutsche Nationalliteratur. In: *IASL 24/1* (1999). S. 55-81. Hier S. 64.

litischen Schranken zugleich die Marken deutschen Geistes, deutschen Empfindens und deutscher Sitte?“⁴⁷ Fischhof appelliert in seiner *Politischen Studie über Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes* in Anbetracht der deutschösterreichischen Identitätssuche an den emotionalen, konstruktiven Faktor eines nationalen Kollektivs. Nach dem Ausschluss Österreichs aus der gesamtdeutschen Politik musste sich zunächst eine eigenständige Nation der Deutschösterreicher, eine spezifisch österreichische Identität entwickeln, die mit einer (Neu-)Konstituierung der österreichischen Literatur einherging. Die nationale Genese der Deutschösterreicher verlief damit zeitweise parallel zur deutschen und vollzog sich auf teils gleichen, teils verschiedenen „Identifikationsebenen“.⁴⁸

Dabei war die österreichische Habsburgermonarchie als Vielvölkerstaat nicht von einer sondern von gleich mehreren Nationenbildungen geprägt. Die verschiedenen Unabhängigkeits- und Emanzipationsbewegungen der Tschechen, Böhmen und Ungarn sowie der irredentistische Nationalismus der Italiener und Polen waren Ausdruck einer Vielzahl von Interessenskonflikten auf regionaler und nationaler Ebene, die unter dem Begriff der Nationalitätenfrage subsumiert wurden. Während die Ungarn, Tschechen, Böhmen und Südslawen einen eigenen Staat für sich beanspruchten, lebten die Deutschen Österreichs „im Bewusstsein der nationalen Identität der Deutschen überhaupt“.⁴⁹ Seit 1815 identifizierten sich mit Deutschland sowohl die dem Reich ansässigen Deutschen als auch die Deutschösterreicher. Was zunächst nur eine gemeinsame Sprachgruppe bezeichnete, wurde im Lauf des deutschen und österreichischen Identifikationsprozesses im 19. Jahrhundert auf kulturelle Gemeinsamkeiten erweitert. Hierin begründet ist ferner die lange Zeit anhaltende österreichische Identifikation mit Deutschland. Zwar versagte letztlich die „Utopie einer literarisch-kulturell bestimmten gesamtdeutschen Identität“ (Lengauer, S. 193) angesichts der politischen Realität des deutsch-österreichischen Verhältnisses gerade nach 1866, nichtsdestotrotz bildete sich noch bis ins 20. Jahrhundert hinein eine wechselseitige Beziehung deutscher und österreichischer Kultur und Literatur aus, durch die ein groß- bzw. gesamtdeutscher Kulturraum imaginiert werden konnte. Daher ist die Ausbildung der deutschen Identität im 19. Jahrhundert nicht von der österreichischen zu trennen, ja sie erhielt gerade in der Auseinandersetzung mit Österreich ihre spezifische Ausprägung. Auf der anderen Seite entstand in der Habsburgermonarchie selbst ein neues Verständnis der eigenen Identität(en); Beispiel dafür sind die Entstehung der Nation der Deutschösterreicher zu dieser Zeit (vgl. Bruckmüller, S. 292) und das neue nationale Selbstbewusstsein der slawischen Völker, das die Suprematie der Deutschen in der Dynastie gefährdete. Gerade letzteres Phänomen, das durch die Unabhängigkeitsbewegungen Ungarns und Tschechiens noch verstärkt wurde, führte zur einer Identitäts- und Legitimationskrise, die „mit zu den Bedingungen

⁴⁷ Adolf Fischhof: *Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes: Politische Studie*. 1869, S. 20.

⁴⁸ Vgl. Ernst Bruckmüller. *Nation Österreich. Kulturelles Bewusstsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*. Wien 1996. S. 292.

⁴⁹ Thomas Nipperdey: *Deutsche Geschichte. 1800-1866: Bürgerwelt und starker Staat*. München 1991. S. 344.

für die außerordentliche geistige Kreativität des jungen Wien um 1890“ gehörte und die sich durch „den identitätsstiftenden Effekt dieses kulturellen Entwicklungsschubs letzten Endes selber auf[hob]“ (Sprenkel *Geschichte der deutschsprachigen Literatur*, S. 11). Die Wiener Moderne ist, so kann man sagen, das Ergebnis dieser spezifisch österreichisch kulturellen Identitätssuche.⁵⁰ Die deutschösterreichische Intelligenz leitete aus der deutschen, kulturell begründeten Vorherrschaft innerhalb der Monarchie eine politische Dominanz ab. Dieser „offensive Kulturnationalismus“⁵¹ wich erst allmählich mit der Niederlage 1866, dem Ausgleich mit Ungarn 1867 und mit dem Abstieg der Liberalen einem defensiven Nationalismus.

Aufgrund der Auseinandersetzung mit den anderen Völkern im Habsburgerreich sowie der Bezugnahme auf die deutsche Kulturnation, gab es auch nach 1866, und selbst nach 1871, ein starkes Bedürfnis der Deutschösterreicher, sich Deutschland (wieder) anzunähern.⁵² Trotz des Vollzugs der staatsrechtlichen Trennung beider Staaten nach dem Ende des preußisch-österreichischen Krieges, war die soziale, emotionale und kulturelle Bindung nach wie vor vorhanden. Bei der Nationswerdung der Deutschösterreicher sind vor allem zwei, zueinander in Konflikt stehende Identifikationsebenen wichtig: die bereits genannte Identifikationsebene „deutsche Kultur“, die im 19. Jahrhundert protestantisch-liberal geprägt war, stand der österreichischen Identifikation „Kaisertum“,⁵³ die traditionell katholisch geprägt war, gegenüber. Zudem gewann der dynastische Herrscher angesichts der österreichischen Nationalitätensvielfalt als Garant der Pluralität und Symbol der nationalen Identität in gleichem Maße an ideeller Bedeutung wie er an politischer verlor.⁵⁴ Da seitens der Regierung keine Maßnahmen zur Ausbildung eines „spezifisch österreichischen Profils“ getroffen wurden,⁵⁵ verlagerte sich die

⁵⁰ Vgl. beispielsweise Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930/32).

⁵¹ Karl-Heinz Roszbacher: *Literatur und Liberalismus: zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien*. Wien 1992. S. 454.

⁵² Wie Hans-Thorald Michaelis anhand seiner Studie über das Wiener Schützenfest von 1868 überzeugend ausführt, gab es auch nach Königgrätz noch Kräfte in Österreich, die sich für eine gesamtdeutsche Konstituierung des Deutschen Reichs einsetzten. Vgl. Hans-Thorald Michaelis: Das III. Deutsche Bundesschießen 1868 in Wien als politisch-historisches Phänomen. In: *Mitteilungen des Institut für Österreichische Geschichtsforschung* 104 (1996). S. 58-95. Vgl. zum Verhältnis der Österreicher zu Deutschland nach 1866 dem Aufsatz von Helmut Rumppler: Das Deutsche Reich aus der Sicht Österreich-Ungarns. In: Ders. (Hrsg.): *Innere Staatsbildung und gesellschaftliche Modernisierung in Österreich und Deutschland: 1867/71 bis 1914*. Wien 1991. S. 221-233.

⁵³ Charles Sealsfield war der Meinung, dass die österreichische Loyalität gegenüber der Monarchie konstitutiv für die nationale Identitätsstiftung war: „Diese 30 Millionen Untertanen werden nicht so sehr durch militärische Macht, als durch Zuneigung zum Herrscherhaus zusammengehalten.“ Charles Sealsfield: *Österreich wie es ist oder: Skizzen von Fürstenhöfen des Kontinents: von einem Augenzeugen*. London 1828. Nachdruck hrsg. von Primus-Heinz Kucher. Wien u. a. 1997. S. 170 f.

⁵⁴ Vgl. Helmut Rumppler: Die Rolle der Dynastie im Vielvölkerstaat des 19. Jahrhunderts. In: Wolfram, Herwig/Pohl, Walter (Hrsg.): *Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung*. Wien 1991. S. 165-175. Hier v. a. S. 173 ff.

⁵⁵ Markus Erwin Haider: *Im Streit um die österreichische Nation. Nationale Leitwörter in Österreich 1866-1938*. Wien 1998. S. 46. Erst 1908, mit der Einführung des Schulfaches „Vaterlandskunde“, wurde der Versuch unternommen eine Identifikation mit der Gesamtmonarchie im Sinn einer Definition des Vaterlandes als gesamte Monarchie zu vermitteln. Vgl. Telesko, Werner: *Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts*. Wien u. a. 2006. S. 60 f.

deutschösterreichische Agitation in den privaten, halböffentlichen Raum (z. B. der Vereine). In diesem dominierten auf Basis historisch-kultureller Gemeinsamkeiten deutschnationale Absichten, die in Abgrenzung zum erstarkenden slawischen Einfluss auf die Versicherung einer kulturellen deutschen Identität abzielten. Die Schillerfeiern 1859 waren ein wichtiges kulturpolitisches Ereignis gesamtdeutscher, ja europäischer Dimension, bei der durch ihre Identifikationsfigur Schiller manche politische oder mentale Kluft zwischen Deutschen und Österreichern überbrückt werden konnte.

In welcher Art und Weise sich die deutschösterreichische Identität in Bezug auf die deutsche Nationsbildung ausnahm und wie das Verhältnis zur deutschen Identität aussah, soll im Kontext des deutschsprachigen Kulturraums untersucht werden. Das Ziel ist, die deutschösterreichische Literatur in Bezug auf kulturelle und soziale Phänomene der nationalen Konstitution – z. B. die spezifische Nationalmetaphorik, die Vereine, die Schillerfeier von 1859, das Festspielwesen, die Mythen- und Sagenbildung – zu hinterfragen. Das Jahr 1859 ist dabei für den deutsch-österreichischen Nationswerdungsprozess entscheidend. Die durch die Niederlage Österreichs im Sardinischen Krieg hervorgerufene außenpolitische Schwächung hatte innenpolitisch eine Stärkung der liberalen Kräfte sowie eine Phase der Konstitutionalisierung zur Folge. Das Schillerfest 1859 verstärkte den Aufschwung der Liberalen und trug zur Konstituierung eines kulturell geprägten, gesamtdeutschen Reichs bei – die konträr zu den weiteren politischen Ereignissen von 1866 und 1871 stand.

1.4. „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Nationale Raumvorstellungen

Selbstverständlich hat der aus den Kulturwissenschaften bekannte „spatial turn“, der sich mit den Voraussetzungen und Möglichkeiten räumlicher Wahrnehmung und Darstellung beschäftigt, auch die nationalfokussierende Literaturwissenschaft erreicht.⁵⁶ Der nationale Raum, also die Inszenierung nationalidentifikatorischer Elemente im Räumlichen, scheidet sich in abstrakt-metaphorische und konkrete Raumvorstellungen. Nach der Auffassung des Historikers Karl Schlögel war der Nationalstaat „der ‚Meister des Raumes‘, die Agentur, die Raumerschließung, Raumbewältigung und Durchdringung organisierte und trug.“⁵⁷ Der konkrete nationale Raum stellt ein abgestecktes Territorium dar, mit und in dem sich gewisse politische, kulturelle und mentale Prädispositionen einer völkischen Gemeinschaft verbinden. Indem die Nation sich auf ein bestimmtes Gebiet orientiert (Vaterland) ist sie auch geopolitisch konzipiert.

⁵⁶ Zum Raumbegriff in der Literatur vgl. die Einführung von Doris Bachmann-Medick: *Cultural turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. Reinbek 2006. Außerdem Niels Werber: *Die Geopolitik der Literatur: eine Vermessung der medialen Weltraumordnung*. München 2007.

⁵⁷ Karl Schlögel: *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt (Main) 2003. S. 74.

Deutschland ist beispielhaft für die Nationalisierung und Politisierung des Raums – das wird beim Vergleich mit anderen europäischen Nationalhymnen deutlich.⁵⁸ Während die *Marseillaise* republikanisch, *God save the queen* monarchistisch ausgelegt ist, bedient das *Deutschlandlied* (entstanden 1842) eine geopolitische, geographisch imaginäre Raumauffassung: „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ signalisiert einen vorgestellten nationalen Raum der Deutschen, der bereits 1813 durch Ernst Moritz Arndts Lied *Des Deutschen Vaterland*⁵⁹ imaginiert wurde:

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möwe zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muss größer sein! [...]

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
Soweit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt!
Das soll es sein! Das soll es sein!
Das wackrer Deutscher nenne Dein!

Die geographischen Ausmaße des deutschen Reichs, das zu dieser Zeit noch aus vielen einzelnen Staaten und Kleinstaaten mit jeweils eigener Gesetzgebung bestand, werden in der fünften Strophe als Sprachgebiet definiert: „Soweit die deutsche Zunge klingt“ bezeichnet den deutschen Raum, in dem die nationale Identität durch die gemeinsame Sprache konstituiert wird. Das göttliche Moment impliziert eine ideelle Überhöhung und Stilisierung des sprachhistorisch definierten Raums. Das Lied bezieht sich nicht nur auf ein real bestehendes, in feste Grenzen definiertes deutsches Territorium, sondern greift auf einen kulturell-ideellen Raum über.

Die Nationalisierung des Raums wurde im 19. Jahrhundert zunächst in der Literatur konzipiert und fand z. B. in der Metapher des Hauses Ausdruck, die das Vaterland induktiv als Vaterhaus und die Gründung des Deutschen Reichs als Bau eines Hauses erschließt:

„Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus –“ (BA 18, S. 277)

⁵⁸ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf Niels Werber 2007, S. 61 ff.

⁵⁹ In: Arndt, Ernst Moritz: *Gedichte*. Leipzig 1840. S. 210-212.

Die metaphorische Bedeutung des zitierten Mottos mit Bezug zur studentischen Bewegung des Vormärzes,⁶⁰ das Raabes Roman *Gutmanns Reisen* (1890) vorangestellt ist, wird im Lauf der Handlung weiter ausgestaltet. So wird das Habsburgerreich dynastisch, nämlich als „Haus Österreich“ (BA 18, S. 336, 339) mit „historischen Hypotheken“ (S. 340) charakterisiert und auf das neu zu gründende „neue deutsche Reichshaus“ verwiesen, das man „aufbauen und ausmöblieren“ (S. 286) müsse. Die Anspielung auf die klein- oder großdeutsche Lösung, die der Roman durch eine Liebesgeschichte symbolisiert, wird auf der Textebene räumlich erfasst und ironisch gebrochen. So wird durch den Protagonisten Wilhelm Gutmann der desaströse Zustand der neu zu bildenden Nation im Haus-Bild erfasst:

Was konnte es denn ihm, Willi Gutmann, [...] am eigenen egoistischen Wohlbehagen viel abbrechen, wenn auch im neuen Hause die Öfen rauchten, die Fenster und Türen nicht geschlossen und die Mietsherrn, Landes- und Hausväter aller Sorten: Fürsten, Herzoge, Großherzoge, Könige, ja, und vielleicht auch – Seine Majestät der deutsche Kaiser jede Gelegenheit, die Mieter [sic!] zu steigern, am Schopfe faßten, dagegen aber auf Verbesserungen, Neu-Tapezieren und dergleichen nie oder nur sehr selten sich einließen? Ihm, immer Willi Gutmann, blieb doch unter allen Umständen stets als letzte Rettung das Räsionieren in der Kneipe, und wenn es ja zum allerschlimmsten kam, konnte er ja ganz ausziehen und ging nach Amerika, der freien Schweiz, zu Louis Napoleon oder sonst irgendwohin ins Kosmopolitische, ins Weltbürgerliche, ins: Ubi bene, ibi patria! (BA 18, S. 286).

Im Jahr 1860, in das die Handlung versetzt ist, sind die Wunden der Reaktionsära noch frisch und der angekündigte Neubeginn („Neue Ära“) erst noch zu realisieren. Das deutsche „Haus“, das die Nationalvereinsmitglieder im Roman erbauen wollen, ist ein angesichts der reaktionären Regierungen wackliges Konstrukt, dem der junge Beamte Gutmann kritisch gegenübersteht. Die im Falle des Scheiterns zu ergreifenden Strategien dem reaktionären Staat zu entgehen, ob Rückzug ins Private oder Auswanderung, wurden auch schon von der Generation seines Vaters ergriffen und werden in den Kapiteln 2.4 und 7.1.2 besprochen.

Auch in Raabes Gedicht *Ans Werk, ans Werk* aus dem Jahr 1860⁶¹ dient die Haus-Metapher der induktiven Beschreibung der Nation. In sieben Strophen wird durch monotone (insgesamt 15malige) Wiederholung des titelgebenden Leitverses zum Bau des Hauses bzw. der Nation aufgefordert:

Ans Werk, ans Werk mit Herz und Hand,
Zu bauen das Haus, das Vaterland!
Ans Werk, ans Werk, und lasst euch nicht Ruh,
Gegraben, gehämmert zu und zu!
Mit Händen hart, mit Händen weich

⁶⁰ Der Zweiteiler stammt aus einem Kommerslied, dass 1819 von Daniel August von Binzer nach Unterdrückung der Jenaer Burschenschaft verfasst wurde. Raabe zitiert es auch in seinem Roman *Abu Telfan*. Vgl. BA 7, S. 58.

⁶¹ Das Gedicht ist auch in seiner Erzählung *Nach dem großen Kriege* enthalten. Vgl. Kommentar BA 20, S. 511.

behauen die Steine zum Bau für das Reich;
 Ans Werk, ans Werk, seis Tag, seis Nacht,
 Keine Rast bis das Haus zu Stand gebracht –
 Ans Werk, ans Werk! (BA 20, S. 360)

Das „Vaterland“ wird als „Vaterhaus“ metaphorisch dargestellt und dementsprechend richtet sich das Vokabular aus. Im Gedicht werden die „sorgenden Männer, zum Bund, zum Bund“ gerufen, damit sie „die Steine zum Bau für das Reich“ behauen: „Und leget dem Vaterhaus den Grund, Und leget den Grund dem Vaterland.“ Die Transformation vom Staatenbund zum Bundesstaat forderte seine Opfer, wie zum Beispiel während und nach der 1848er Revolution. Diese Opfer bilden die eigentliche Basis der Nation, sie sind der Grund des Vaterhauses; damit wird der Vaterlandstod als Märtyrerakt der patriotischen Vaterlandsliebe stilisiert.

Nicht irren lasst euch, o lasset nicht nach,
 Auch schlummert's sich gut unterm eigenen Dach;
 O denkt, wen die Arbeit fordert ins Grab,
 Den senken wir mit in den Grund hinab;
 Und der Grund ist unser, es schlafen darin
 Die toten Väter von Anbeginn; -
 Aus der Helden Asche soll steigen das Haus,
 Ans Werk, ans Werk, o haltet aus!
 Ans Werk, ans Werk! (BA 20, S. 361)

In der Manier des zeittypischen Historismus heroisiert der Text die Vergangenheit zur Legitimierung der Gegenwart. Der Imperativ wird zugunsten einer Spezifizierung der Sender- bzw. Adressatenschaft aufgelöst, in der das „Ihr“ in ein, durch die historische Kontinuität verbundenes „Wir“ übergeht. Aufgrund der Konstruktion des geschichtlich begründeten Kollektivs wird der Rezipient zum Konsens über den Inhalt veranlasst. Die Neukonstituierung des Deutschen Reichs wird religiös begründet:

Keine Hand ist so schwach, keine Kraft so gering,
 Sie muss tun zu dem Bau ein gewaltig Ding;
 Mancher Geist gar stolz, von gar hellem Schein
 Mag doch nur verwirrend leuchten darein!
 O bietet die Herzen, o bietet die Hand,
 Daß sich hebe der Herd im Vaterland!
 Ans Werk, ans Werk, es ist Gottes Will;
 Fluch dem, der dem Ruf nicht folgen will:
 Ans Werk! Ans Werk! (BA 20, S. 362)⁶²

⁶² Zur weiteren religiösen Legitimierung verweist Raabe, wie auch schon in seinem Schillergedicht, explizit auf Luthers *Ein feste Burg ist unser Gott* (siehe Strophe 3, Zeile 2: „Ihr baut ja die feste Burg in Gott“) und fügt sich damit erneut in die poetische und politische Tradition der Befreiungskriege ein.